Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Unsre größte Predigt ist in jedem Falle unsre Lebensführung. Bezeugen wir durch unsern Lebenswandel, daß wir die Wahrheit gefunden haben, daß wir sie lieben und leben, und daß die Wahrheit und das Leben nach der Wahrheit einen Seelenfrieden in unser Leben gebracht haben, der auf keine andre Weise erlangt werden könnte? Apostel Alonzo A. Hinckley.

Nr. 2	15. Januar 1935	67. Jahrgang

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
schrittweis dem Blicke,
doch ungeschrecket
dringen wir vorwärts.

Und schwer und ferne
hängt eine Hülle
mit Ehrfurcht. — Stille
ruhn oben die Sterne
und unten die Gräber.

Doch rufen von drüben
die Stimmen der Geister,
die Stimmen der Meister:
„Versäumt nicht zu üben
die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen
in ewiger Stille,
sie sollen mit Fülle
die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen!“

Goethe.

Religion als schöpferische Erfahrung.

Von Dr. Adam S. Bennion.

Zwei Umstände veranlaßten mich, diesen Aufsatz zu schreiben. Erstens las ich vor kurzem in einer Studentenzeitschrift folgendes: „Was denken Hochschulstudenten heutzutage von der Religion? Ich werde vorerst über meine eigene «Alma mater» sprechen, denn sie kenne ich am besten. Als ich vor fünf Jahren die Princetown-Universität bezog, war man grade mit dem Bau eines neuen hübschen Gotteshauses fertig geworden. Im Frühjahr 1928 fertiggestellt, galt es mit Recht als eines der schönsten und größten seiner Art. Der Architekt hatte nur hellgraue Steine verwendet und erreichte dadurch klare Einfachheit und würdige Linienführung. Die Altarschnitzereien und Buntglasfenster waren das Beste, was man für Geld haben konnte. Die Kanzel — das Geschenk eines Gönners namens Hibben — stammte aus einer altfranzösischen Kirche. Diese und andre reizvolle Einzelheiten hatte man hier vereinigt, um junge Männer in unsrer bilderstürmenden Zeit zu einem echten religiösen Glauben zu begeistern.

Hat es etwas genützt? Durchaus nicht! Als ich vor einem Jahre mein Schlußexamen an dieser Universität ablegte, war das religiöse Gefühl dort nicht stärker als zu der Zeit, wo ich mein Hochschulstudium begann, und damals war es sehr schwach. Wir hatten ‚kein Talent dazu', wie unser alter Deutschlehrer zu sagen pflegte."

Der andre Anlaß zu meinem heutigen Aufsatz war eine von mir besuchte Versammlung unsrer Kirche in Logan, Utah, die zu Ehren von vier Männern stattfand, welche über fünfzig Jahre in einer besondern kirchlichen Organisation als Beamte und Lehrer gewirkt hatten. Ein jeder von ihnen bezeugte — und sein leuchtendes Angesicht bestätigte es — daß er in dieser Tätigkeit eine Zufriedenheit und Freude gefunden hatte, die jedes Maß übertrafen.

Ueberall begegnet man dieser Verschiedenheit. Dem einen jungen Manne scheint die Religion nichts weiter zu sein als leerer Formelkram, müßiges Geschwätz oder vernunftwidriger Glaube an Märchen und alte Sagen. Dem andern ist sie die Erleuchtung des Lebens, die ihn zu allem Guten anspornt, seine edeln Bestrebungen und Ideale festigt und allen seinen Handlungen Zweck und Ziel verleiht.

Für mich ist das Leben ein wunderbares Abenteuer. Religion ist die schöpferische Erklärung und Ausnützung dieses Abenteuers im Lichte der Offenbarungen Gottes und der edelsten Gedanken großer Menschen. Wahre Religion ist das Band, das uns mit Gott und Menschen verknüpft; sie ist das Aufbauendste im Leben.

Religion ist das Suchen des Menschen nach Gott, das Verlangen nach einer Gemeinschaft mit Gott auf Erden. Leider verdunkeln wir nur zu oft die schöpferische Seite der Religion durch die Wolken von allerlei Formelwesen und ihrer mehr verneinenden Seiten. Es ist, wie Harry Emerson Fosdick in seinem Buche „Wie ich die Religion sehe", sagt: „Wir verteidigen die Religion zu viel. Wahre Religion braucht,

wie gute Musik, keine Verteidigung, sondern man muß sie leben. Ein häßlicher Streit zur Verteidigung der Religion ist genau dasselbe, als wollten die Künstler eines Orchesters ihre Zuhörer dadurch von der Schönheit der Musik überzeugen, daß sie den Leuten mit den Geigenbogen auf den Kopf schlagen. Das ist doch keine Art zu beweisen, daß Musik schön ist. Spielen Sie!"

Dem Menschen, der den Wert der Religion wirklich erfaßt hat, ist sie der Inbegriff der Wiedergeburt und der steten Lebenserneuerung. „Die hauptsächlichste Absicht Jesu war die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Dies hatte eine gründliche Erneuerung und einen Wiederaufbau des gesellschaftlichen Lebens zur Voraussetzung."

Saulus von Tarsus wurde auf dem Wege nach Damaskus von der Begeisterung dieser Wiedergeburt erfaßt. Die Schrift sagt darüber: „Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, stand auf und ließ sich taufen." (Apg. 9:18.) Unter dem Ansporn dieser Wiedergeburt konnte Saulus — inzwischen zum Paulus geworden — ausrufen: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." (Phil. 1:21.) Der Herr selbst hätte diesen von Herzen kommenden Ausspruch zu schätzen gewußt, denn „in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen".

Wird ein Mensch sich des Göttlichen in seinem Innern bewußt, so betrachtet er alle seine Erfahrungen von dem Standpunkt aus, wie sie seine ewige Entwicklung beeinflussen — dann ist seine Religion schöpferisch geworden. Sein religiöses Leben wird ihm dann nicht Verpflichtung, sondern Gelegenheit sein.

Eine solche schöpferische Geisteshaltung wird ihm dann auf allen Lebensgebieten zur beglückenden Wirklichkeit. Das Leben mit seinen Erfahrungen wird dann gleichsam zur göttlichen Werkstatt oder Versuchsstätte, wo der Mensch sozusagen unter der Aufsicht des großen Lehrers gewissermaßen die Ewigkeit prüft und erforscht. Sinnen Sie nach über den schöpferischen Reichtum folgender Gedanken:

1. Die Herrlichkeit des Weltalls.

Haben Sie jemals unter einem Sternenhimmel gestanden? Haben Sie sich dabei Fragen gestellt nach dem Wie? Wozu? Woher? „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk." (Psalm 19:1.)

Wenn es Ihnen schwer fällt, eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie Gott das Weltall lenkt, zu geben, dann versuchen Sie einmal, sich das Weltall ohne Ihn vorzustellen. Stellen Sie sich, wenn Sie können, etwas Erschaffenes ohne den Erschaffer vor, etwa ein Klavier, einen Radioapparat, einen Tempel? Wie entsteht ein Stern?

Achten Sie auf das erste den Frühling verkündende Veilchen. Betrachten Sie eine Dahlie, eine Tulpe, wenn sie zu neuem Leben erwacht. Fragen Sie sich, welch eine Gedankenfülle mit jedem dieser Vorgänge verknüpft werden kann. Religion haben heißt Gott im Leben haben, nicht nur auf der Kanzel, sondern auf allen Lebensgebieten.

2. Die Ruhe des Sinnens und Suchens.

Welch ein reizvoller, nie ermüdender Gegenstand für unser stilles Sinnen und Trachten ist unser Dasein und der Zweck, dem es dienen soll! Wer bin ich? Wie bin ich geworden, was ich bin? Was bin ich zu werden bestimmt? Wahrlich, in diesem Fragen und Suchen und Sinnen liegen unendliche Möglichkeiten schöpferischen Denkens. Der Mensch, der sich nicht ab und zu aus dem Getriebe des täglichen Lebens zurückzieht, um über solche Fragen nachzusinnen, der lernt nie das Leben in seinen Tiefen erfassen. Eine der Hauptaufgaben der Religion besteht darin, die Menschen zur Selbstbesinnung zu bringen.

3. Freundwillige Gemeinschaft.

Zur wahren Religion gehört auch freundwillige Gemeinschaft mit Gott und Menschen. Dies wird in den beiden größten Geboten nachdrücklich betont. Jesu beständige Sorge war, Seine Anhänger durch das Band der Freundschaft und Gemeinschaft fest miteinander zu verbinden. Religion lehrt eine allgemeine Vater- und eine weltoffene Brüderschaft. Mit andern Worten: jeder ist ein Teil des andern. Die Religion hat den Zweck, uns alle zu einer großen Gemeinschaft zu vereinigen.

„Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ (Römer 8:16, 17.)

Es ist natürlich wahr, daß wir uns der Gemeinsamkeit auch sonst im Kreise von Volksgenossen oder im gesellschaftlichen Verkehr mit unsern Mitmenschen erfreuen können; doch die aus der Religion fließende Freundschaft und Gemeinschaft überragt und übertrifft alle andern. Der in wahrer Glaubensgemeinschaft gepflegte Gruppengeist holt das Beste aus dem Menschen heraus, wie es sonst nichts andres in der Welt zu tun vermöchte.

4. Das Suchen nach Wahrheit.

Die Religion bedarf in besonderm Maße der stützenden Kraft der Wahrheit. Sie verhilft dem Menschen zur vollen Entfaltung seiner schlummernden Fähigkeiten. Jede Wahrheit, die der Verwirklichung dieser Ideale nützt, ist der Bundesgenosse der Religion. Unsere Religion begrüßt jede Untersuchung, ja, sie fordert sie gradezu heraus und ist eifrig darauf bedacht, neue Wahrheiten anzunehmen. Wo eine Kirche der freien Forschung entgegenwirkt, so geschieht es nur deshalb, weil sie den allesumfassenden Bereich der Religion nicht begreift. Es ist eigentlich gradezu selbstmörderisch für eine Kirche, die freie Forschung zu verbieten. Natürlich sollten sich die Menschen andrerseits auch davor hüten, bloße Schlußfolgerungen oder Lehrmeinungen als Tatsachen und Wahrheiten hinzunehmen, ehe sie genügend bewiesen sind. Die Wahrheit — nur diese — wird euch frei machen — dies ist eine ausgesprochen religiöse Verheißung.

5. Das Anspornende in der Geschichte.

Allzuoft fühlen junge Männer eine gewisse „geschichtliche“ Hemmung oder Beeinflussung. Sie scheinen der Geschichte ihres Volkes den Vorwurf zu machen, daß sie die junge Generation zwinge, mit rückwärts gerichtetem Blick vorwärtszugehen. Ihrer Meinung nach verdunkeln die Schatten der Vergangenheit den Weg, den wir heute und in Zukunft wandeln sollten.

Auch hier liegt eine falsche Auffassung und Auslegung zugrunde. Mit der Redensart „Unsre Väter haben dies nie getan“, darf eine verneinende Einstellung niemals begründet werden. Im Gegenteil: in den Taten und Leistungen liegt einer der größten Ansporne zur Nachahmung, ja Herausforderung. Lassen wir den jungen Mann nur vom Bau des Salzseetempels lesen; möge er sich nur ins Gedächtnis zurückrufen, daß dessen Grund schon sechs Jahre nach der Ankunft der Pioniere im Salzseetale gelegt wurde; möge er nachlesen, wie man da vom Bau eines heiligen Hauses träumte während man noch die Salbei forträumte und eine Wüste urbar machte. Möge er der Geschichte weiter folgen durch vierzig Jahre des Opferns und der Hingebung. Und wenn er schließlich von der Einweihung des Tempels liest, möge es ihn dazu bewegen, seine Kräfte erneut der Sache zu weihen, die seinen Vätern das Heiligste auf Erden war.

Oder möge er im Geiste tausend Meilen weit hinter einem Handwagen herwandern; möge er dabeistehen und sehen, wie Hunderte seiner Kameraden der Härte eines grausamen Winters erliegen.

Es bedarf gewiß keiner geisttötenden Wiederholung der Geschichte der Heiligen. Die schöpferische Einbildungskraft wird durch die moderne Wüstenwanderung der „Mormonen“ mehr beflügelt als durch die Blätter der lebendigsten Dichtung. Auch hier heißt es: „Die Wahrheit ist seltsamer als Dichtung.“ Das Lied „Kommt, Heilige, kommt!“ würde jede Religionsgemeinschaft mit Stolz auf ihre Vorfahren erfüllen.

6. Der wärmende Wohlklang der Musik.

Der Mann, der noch nie mit vollem Herzen in den Gesang eines mitreißenden Liedes einstimmte, oder der nicht dem stillen Zauber eines schönen, heiligen Kirchenliedes genossen hat, der hat auch noch nie die Macht des religiösen Gefühls voll verspürt. Musik ist die große Bereicherung des Lebens und heilige Musik ist die Läuterin der Seele. Ob wir uns nun der Musik als genießender Lauscher oder als mitwirkender Teilnehmer hingeben — immer bewirkt sie etwas im Menschen, was keine andre Tätigkeit vermag. Edle Gedanken werden ausgelöst und durch eine wundervolle Melodie — verbunden mit einer himmlischen Harmonie — in die reinsten Höhen gelenkt. Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Mensch verständnisvoll unsrer edeln Kirchenmusik lauschen könnte, ohne nicht ergriffen und innerlich bewegt zu werden. Das andächtige Sichhingeben an würdige Musik ist stets ein schöpferisches Erlebnis.

7. Die stützende Macht des Glaubens.

Jeder Mensch muß Fehlschläge erleben und Krisen, Enttäuschungen, Verluste, Kummer, Sorgen und Tod durchmachen. In der dunkeln Stunde der Trübsal und Prüfung ist es wunderbar, einen stets bereiten, nie versagenden Zufluchtsort zu haben. Eine Quelle der Hilfe — freundlich, weise, machtvoll. Einen Vater, der immer bereit ist, die helfende Hand auszustrecken. Jeder Mensch sucht in der Stunde der Schwachheit nach einer stützenden Macht. Ist es nicht wundervoll, in solcher Gemeinschaft mit Gott zu leben, daß einem der Zutritt zu Ihm in der Stunde der Not ebenso leicht wie selbstverständlich wird? Ihn zu unserm „Fels der Zuflucht" machen, ist eine schöpferische Erfahrung ersten Ranges. In Ihm liegt unsre größte Zuversicht und Hoffnung.

8. Die Sicherheit ewigen Lebens.

Als Robert G. Ingersoll schrieb: „Die schönsten Blumen des Lebens wachsen am Rande des Grabes", so übertrug er die schöpferische Macht seines Geistes in die Welt jenseits der Sterblichkeit. Jedermann muß gelegentlich an seine letzte Reise denken. Nur die Religion — sie allein — gibt uns die Zusicherung und Sicherheit eines Weiterlebens nach dem Tode. Die Liebe zum Leben findet ihren zärtlichsten Ausdruck in der Vorstellung von einem ewigen Leben. Shakespeares Ausspruch: „Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage" widerhallt noch immer auf der Bühne des menschlichen Lebens. Jeder sinnt über diese Frage nach und nur die Religion gibt uns eine hoffnungsvolle Antwort. Ewiges Leben ist ihre Verheißung — und darin liegt der reichste und höchste schöpferische Gedanke, der je gefunden werden könnte.

Goethe über die Unsterblichkeit.

„Wenn einer so alt ist ..., kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denke. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen von ganz unzerstörbarer Natur ist; es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit; es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet."

(Goethe, zu Eckermann, 25. Febr. 1824.)

„Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß, und er darf auf religiöse Zusage bauen ... Die Ueberzeugung unsrer Fortdauer entspringt mir namentlich auch aus dem Begriffe der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirkte, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andre Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag."

(Ebendort, 4. Febr. 1829.)

Evangelium und Leben.

Von Günter Zühlsdorf, Barth.

Solon, der als der klügste Mann seiner Vaterstadt galt und später den sieben Weisen Griechenlands zugezählt wurde, ging, nachdem er die Erneuerung der Verfassung Athens durchgeführt hatte, auf Reisen. Der Sage nach kam er zu dem wegen seines Reichtums sprichwörtlich gewordenen König Krösus von Lydien in Kleinasien. Der fragte ihn, wen er für den glücklichsten Sterblichen halte? Solon nannte einen athenischen Bürger und zwei Jünglinge. Enttäuscht fragte Krösus, ob er ihn denn nicht für glücklich halte? Darauf sagte Solon: „Niemand kann vor seinem Tode glücklich gepriesen werden.“ Die Wahrheit dieses Ausspruchs hat Krösus noch im eigene Leben erfahren müssen. Später, als er auf dem Scheiterhaufen stand, rief er dreimal in Erinnerung an die Begegnung mit dem großen Manne: „Solon, Solon, Solon!“

In diesem Ausruf lag die Bestätigung dessen, was Solon ihm gesagt hatte und die Klage seines verfehlten Lebens. Betrachten wir einmal im Gegensatz hierzu, wie die Apostel, die Christen Roms, Joseph Smith und viele andere als Märtyrer ihr Leben hingaben, das ein mühevolles, an Entbehrungen reiches Leben gewesen ist, und zum allerwenigsten aber das satte Leben eines Krösus war. Mit einem Zeugnis auf den Lippen schieden sie, unter dem Singen geistlicher Lieder wurden sie von den wilden Tieren in der Arena zerrissen, und die letzten Worte Joseph Smiths waren: „Mein Herr und mein Gott!“ Das Evangelium war die Kraft, die größer war als alle Schrecken des Märtyrertodes.

Was ist nun das Leben? Die Philosophie, die die Königin der Wissenschaften genannt wird, sagt darüber: „Immanente Zwecke sind Schaumschlägerei. Auch wenn wir sagen, das Leben sei ‚Selbstzweck‘, so täuschen wir uns nur selbst. Dieser Ausdruck, der geradezu hassenswert erscheint, ist nur eine Nichtigkeit in der Maske einer Tatsächlichkeit. Es ist nichts anderes als eine irreführende positive Fassung des negativen Urteils, das Leben sei zwecklos.

Es hilft nichts, den Kopf vor der Wahrheit in den Sand zu stecken: Das Leben ist an sich ganz offenbar völlig zwecklos, das des einzelnen, wie das der gesamten Menschheit.“ (Seidel: Die Philosophie, Einführung in ihr Wesen und ihre Probleme. Seite 83.)

Das Evangelium lehrt uns dagegen, daß wir als Geister vor Grundlegung der Welt gelebt haben und nach einem wunderbaren, wohlgeordneten Plan auf diese Erde gekommen sind, um Kenntnisse zu sammeln und im Kampfe mit der stofflichen Welt Fortschritte zu machen. Nach diesem Leben gehen wir in eine andere Welt über, um unser Leben fortzusetzen, und zwar auf der Grundlage, die wir uns hier geschaffen haben.

Wenn behauptet wird, das Leben sei Schaumschlägerei, so gibt es keine größere Schaumschlägerei, als so etwas zu sagen, denn erstens ist es ein sonderbares Beginnen, dieses unser kompliziertes Leben mit einiger Begriffsklingelei abzutun, wo man den eigentlichen Vorgang und

Ursprung des Lebens nicht wissenschaftlich erklären kann, und zweitens wären alle die Opfer von Tausenden von Menschen, die Hab und Gut, sogar ihr Leben als Wahrheitszeugen opferten, für ein Nichts gegeben worden. Sollten alle Propheten, Apostel, Pioniere und sogar Christus Phantasten gewesen sein? Solch eine schwerwiegende Behauptung sollte bewiesen werden, aber das zu beweisen ist eine Unmöglichkeit. Wir können immer nur zu dem Schluß kommen, daß so wie das Leben eine Stufe im ewigen Erlösungsplane darstellt, das Evangelium und das Leben untrennbar sind, wenn es nicht der Selbsttäuschung anheimfallen soll. So wie das Evangelium für einen Menschen wenig Zweck hat, der nicht nach allen Kräften bestrebt ist, es in seinem Leben in die Tat umzusetzen, so bietet ein Leben, in dem das Evangelium keinen Platz gefunden hat, keine dauernde Befriedigung. Evangelium und Leben müssen eins sein, und, wie man wohl sagen kann, das Evangelium ist Geist und Leben und besteht nicht in einem starren Glaubensdogma noch in formelhaften Aeußerlichkeiten. Nicht Reichtum, Ethik, Philosophie oder andere Wissenschaften können das Leben voll und ganz zweckvoll gestalten oder das Evangelium, die Kraft Gottes zur Seligkeit, ersetzen; und auf dem Altare der wahren Religion sind für die Erlösung der Menschheit die größten Opfer gebracht.

Das Evangelium umfaßt den Erlösungsplan Gottes für die Seligkeit einer jeden Seele, das zu erkennen ist wirklich nicht schwer, sagt es doch, warum der Mensch lebt, und welches der Zweck des Lebens ist. Es bietet auch eine feste Richtschnur für unsere Handlungsweise. Wenn trotzdem viele Menschen an dem Dasein eines Gottes zweifeln, so ändert das noch gar nichts. Der große Nazarener sagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Joh. 7, 17.) In andern Worten, das Evangelium gründet sich auf Erfahrungstatsachen; wer das Evangelium ergründen will, der muß es ausleben; nochmals: das Evangelium und das Leben sind und müssen eins sein.

In dem Ausspruche David O. McKays: „Mormonismus ist die Wissenschaft des Lebens“ liegt eine tiefe Wahrheit.

Alle Menschen wundern sich über die schlechten Zeiten, niemand weiß so recht, was werden soll; aber darüber brauchen wir nicht unklar zu sein, daß das Evangelium, das die heftigsten Verfolgungen unter Nero, Antoninus Pius, Mark Aurel, Septimus Severus, Trajan, Decius, Gallus und Diokletian überstanden hat, das die Pioniere glaubensvoll ihr: „Kommt, Heil'ge, kommt!“ in schwersten Stunden anstimmen ließ, auch den Schlüssel bietet für unser Leben und die heutigen Zustände.

Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.

*

Der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.

*

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod. Goethe.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Göttliche Leitung in persönlichen Angelegenheiten.

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Vor kurzem kam ein Freund zu uns und erbat sich einen Rat in einer ganz persönlichen Angelegenheit. Er wollte wissen, ob er verschiedene Dinge in geschäftlicher Hinsicht tun solle oder nicht. Was war das Beste, was er tun könnte? Wenn er nur in die Zukunft sehen könnte, meinte er, würde ihn sein gesunder Menschenverstand schon das Richtige finden lassen. Dieser Freund ist ein erfahrener Mann. Er hat gelernt, daß „im Rat Sicherheit" liegt. Er weiß, daß bei jedem Problem in der Regel eine Reihe von verschiedenen Umständen mitsprechen und daß eine weise Lösung sie alle in Betracht ziehen und nach ihrer Wichtigkeit bewerten muß.

Natürlich wäre es in Dingen dieser Art von großem Nutzen, wenn man in die Zukunft sehen könnte. Gewöhnlich aber wird uns diese Kenntnis vorenthalten. Infolgedessen ist in allen unsern Entscheidungen und Schlußfolgerungen, bei denen irgendwie etwas Zukünftiges im Spiele ist, ein gewisses unsicheres Etwas enthalten. Dies ist die menschliche Ansicht oder der menschliche Gesichtspunkt in dieser Sache.

Es gibt aber auch einen andern, sehr wohl möglichen und empfehlenswerten Gesichtspunkt: jener, der dabei die göttliche Leitung in Rechnung stellt. Heilige der Letzten Tage vertreten aufrichtigen Herzens die Lehre, daß in kirchlichen Angelegenheiten fortlaufend Offenbarungen gegeben werden. Wir glauben, daß der Herr sich Seinen Profeten offenbart hat und noch fortfährt, sich ihnen zu offenbaren — jenen Männern, die Er erwählt hat, Seine Kirche zu leiten. In der Tat glauben wir, daß es der Fels der Offenbarung ist, auf den die in unsrer Zeit wiederhergestellte Kirche Christi gegründet wurde. Die Himmel sind heute nicht mehr verschlossen. Das ist nicht nur eine rein theologische oder kirchliche Lehrmeinung, sondern es ist das bestimmte und sichere Wissen ungezählter Tausender Heiliger der Letzten Tage, die an die Göttlichkeit Jesu Christi glauben. Diese Erkenntnis wird uns als Antwort auf unser Gebet zuteil.

Der Zweck dieser Zeilen ist nun, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß ein jeder von uns zu göttlicher Leitung in persönlichen Angelegenheiten berechtigt ist. Was sonst könnte der Apostel Jakobus gemeint haben, als er schrieb: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Und einer unsrer modernen Profeten, Präsident Joseph F. Smith, drückte

sich noch klarer aus. An der Generalkonferenz vom April 1912 sagte er: „Jedes Mitglied der Kirche hat das Recht, sich des Geistes der Offenbarung und des Verständnisses, das dieser Geist gibt, und der von Gott kommt, zu seinem eigenen Nutzen zu erfreuen. — Jeder Mensch hat das Recht, diese Gaben und Vorrechte auszuüben in der Erledigung seiner eigenen Angelegenheiten, bei der Erziehung seiner Kinder auf den Wegen, auf denen sie wandeln sollen, in der Bewirtschaftung seiner Farm und seiner Herden, oder in der Verwaltung seines Geschäfts, wenn er ein solches betreibt. Er hat das Vorrecht, den Geist der Offenbarung und der Inspiration zu genießen, damit er das Rechte tue und klug, weise, gerecht und gut sei in allem, was er vollbringt. Ich weiß, daß dieser Grundsatz wahr ist, und ich weiß auch, daß ich es weiß."

Allerdings sollten wir nicht vergessen, daß jede göttliche Verheißung nur bedingt gegeben wird. Grade der Apostel Jakobus stellt im Anschluß an die oben angeführte Stelle klar und deutlich fest: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich der Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde." (Jakobus 1:5, 6.)

Somit stehen die Himmel jeder würdigen Seele offen; alle können Licht und Verständnis empfangen, die ihnen helfen werden, die Fragen des täglichen Lebens zu lösen. Wenn wir aber um göttliche Leitung bitten, wollen wir sicher sein, daß wir jene Weisheit suchen, die lieber den Willen des Vaters als den eigenen zu tun bereit sind. Mit andern Worten: wenn wir uns dem Herrn nahen, wollen wir vollkommen willig sein, der Inspiration zu folgen, die Er uns gibt. Wir werden dann das tun, was zu unserm Besten dient, obwohl es nicht unsern stolzen und selbstsüchtigen Wünschen entspricht oder unsrer persönlichen Verherrlichung dient. Daß es dennoch — oder grade darum — zu unserm Besten war, wird sich früher oder später erweisen.

„Kein Mitglied dieser Kirche kann glücklich sein, wenn es nicht für sie arbeitet, für sie betet und für sie lebt. Dienst in der Kirche ist ein Wegweiser für die Jugend, eine Segnung und ein Schutz für die Erwachsenen und eine Krone der Befriedigung für die Alten. Unsre Zeugnisse und unsre Wertschätzung für dieses Werk werden in dem Maße wachsen wie der Dienst wächst, den wir unserm Herrn und Meister leisten, denn Dienst in der Kirche bringt Freude, Zufriedenheit, Glück, Seelenfrieden und Wertschätzung."

Bischof John Wells.

Ist mit dem Tode alles aus?

Vom Aeltesten Noah S. Pond.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Wirkung der Lehre, daß mit dem Tode alles aus sei! Man sagt uns z. B., recht und gerecht zu handeln, denn Güte mache sich auf dieser Erde selbst bezahlt; es sei weder notwendig noch gut, dabei ein angebliches Leben nach dem Tode in Rechnung zu stellen. Wie steht es nun damit?

Wohl die meisten Leser des „Sterns" erinnern sich an die eine oder andre Naturkatastrophe der letzten Jahre, vielleicht an dieses oder jenes große Grubenunglück. Einige hundert Bergleute werden verschüttet. Giftige Gase durchziehen die Stollen und Schächte und töten die hilflosen, eingeschlossenen Menschen. Eine Rettungsmannschaft, die sich der großen eigenen Gefahr wohl bewußt ist, versucht trotzdem, den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen. Dabei verlieren auch diese mutigen, opferbereiten Menschen ihr Leben. Wenn wir annehmen, daß sich alles auf Erden selbst bezahlt mache — wo bleibt dann die Belohnung für diese heldenmütige Aufopferung?

Der berühmte amerikanische Prediger und Menschenfreund Dr. Fosdick sagt in seinem Buche „Gewißheit der Unsterblichkeit": „Wenn der Tod das Ende der Menschheit bedeuten würde, dann müßte man annehmen, daß schließlich das ganze Weltall wegen völliger Bedeutungslosigkeit weggeworfen werden würde." Er gebraucht dann folgenden Vergleich: „Es würde einem vernünftigen Menschen doch niemals einfallen, eine Geige zu bauen, das Material dazu zusammenzutragen, den Boden zu wölben, die Wände dicht zu verschließen, die besten Saiten aufzuziehen — alles nur, um sie dann, wenn sie fertig gestellt ist, damit auf ihr die Meisterwerke unsrer Tonmeister gespielt werden können, um sie dann einfach in die Ecke zu werfen und zu zertrümmern. Genau so aber stände es mit dem Weltall, wenn es nach dem Tode kein Weiterleben gäbe."

Lebt der Mensch nach dem Tode weiter?

Eine solche Frage stellte Hiob in der Stunde seiner größten Prüfung. Alles war ihm genommen worden. Krank an Leib und Seele lag er darnieder. „Ist das Leben ewig?" „Ist der Mensch unsterblich?" „Was liegt hinter dem Grabe?" Menschliche Kraft und Beweisgründe haben niemals vermocht und werden niemals vermögen, diese Frage zu beantworten. Der Schleier vor unsren Augen ist zu dicht. Fühlbare und mathematische Beweise sind unmöglich — aber aus göttlicher Quelle kommen zufriedenstellende und sichere Antworten. Ist es nicht gradezu vernunftwidrig zu glauben, daß alle guten Taten der Menschen unbelohnt und alle bösen Handlungen ungeahndet bleiben sollen? Unter solch widrigen Voraussetzungen würden Kultur und Sitte nicht mehr lange bestehen; Zerstörung und menschlicher Wirrwarr würden regieren. Ich wiederhole: Sicherlich würde kein göttlicher Schöpfer Menschen zum Leben erwecken, um sie nach kurzer Zeit auf ewig in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Ein machtvoller Beweis.

Christus selbst gab uns durch Seine Auferstehung den größten Beweis für die Unsterblichkeit des Menschen. „Wenn der Vater sich herabläßt, das kalte und pulslose Herz des begrabenen Samenkorns mit göttlicher Kraft so zu berühren, daß es siegreich aus seinem Gefängnis hervorbricht und durch die Erde dringt, sollte Er dann die Seele des Menschen im Grabe liegen lassen, das Wesen, das Er nach Seinem Bilde schuf? Sollte Er, der sich um die Rose kümmert, ihre Blüten im Herbst verwehen und ihr doch die Gewißheit läßt, im Frühling aufs neue zu blühen, sollte Er den Menschen die Hoffnung rauben, wenn der Frost des Winters kommt? Wenn Blumen, Blüten, ja alle Wunder der Natur unsterblich sind, sollte dann nur der Mensch ein Gast für kurze Zeit auf Erden sein, gleich einem König, der für ein paar Wochen auf seinem Besitz verweilt und dann wieder abreist? Nein, ich weiß, daß Er, der nichts ohne Zweck, ohne Ziel tat, der nicht das kleinste Atom unnötig erschuf, auch Vorkehrungen getroffen hat für die Zukunft, für die Unsterblichkeit des Menschen. (William Jennings Bryan „Der Friedefürst", S. 48.)

Der „Mormonen"-Standpunkt.

Dies ist der Standpunkt der „Mormonen": So wie der Körper ins Grab gelegt wird, wird er wieder auferstehen, um die unsterbliche Wohnstätte des ewigen Geistes des Menschen zu sein. Nachdem unsre Erdenlaufbahn vollendet ist, werden wir in eine neue Welt einreten. In dieser neuen Welt werden wir das Werk des Fortschritts für immer und ewig fortsetzen. Unser Fortschritt wird dort abhängig sein von unsern Handlungen und der Bereitwilligkeit, die Gesetze zu befolgen.

„Mormonismus" behauptet, daß alle Menschen selig werden, daß sie aber einen Grad der Seligkeit empfangen werden, der ihren Werken entspricht.

Der Mensch ist für alle Ewigkeiten erschaffen worden. Das Grab ist nur das Tor zum Paradies Gottes, wo die Gerechten in Frieden und Ruhe wohnen werden. Der Tod scheidet vorübergehend Mann und Frau, Eltern und Kinder, aber die Auferstehung vereinigt alle wieder und erneuert alle Bande, die das Grab zerriß.

Die trostreichsten Worte.

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Joh. 14:1—2.

Dieses waren die Worte des Herrn an Seine Jünger und es sind die seelenvollsten und trostreichsten, die je geängstigten Herzen gegeben wurden. Was wir Tod nennen, ist nur ein Ereignis auf dem großen Marsche menschlichen Fortschritts, ein kleiner Punkt in der Geschichte des Lebens.

Rätschläge und Hilfsmittel für Lehrer und Beamte.

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

Ein Gemeindemitglied sagte mir letztens scherzhaft: „Wir haben mehr Beamte als Mitglieder, alle sind Präsidenten, Ratgeber, Lehrer usw.“ Diese Schwester hatte, vielleicht ungewollt, eine große Wahrheit ausgesprochen: Wir sind eine Kirche von Lehrern, und jedes würdige Mitglied wird irgendeine Tätigkeit ausüben, um sich selbst und dem Werke des Herrn zu helfen. Ein wirklicher Lehrer aber wird nie aufhören zu lernen, und so seien hier einige Ratschläge gegeben.

Bete!

Wir fühlen oft, daß nicht ernstlich genug gebetet wird. Wenn wir längere Zeit in der Kirche sind, fällt es uns schließlich nicht mehr schwer, eine Aufgabe zu geben oder eine Rede zu halten, und wir laufen Gefahr, unsre Arbeit nur mit dem Verstande und nicht unter der Inspiration des Herrn zu tun. Nur der wird die ihm anvertrauten Schafe recht weiden, der sich zu jeder Arbeit die Gedanken von Gott erfleht.

Tun wir auch als Sekretäre, Protokollführer oder Kassierer unsre Arbeit mit gebetsvollem Herzen? Wenn nicht, haben wir bisher nur die halben Segen geerntet. Ein Sekretär, der mit betendem Herzen seine Eintragungen macht, wird inspiriert, manche wichtigen geschichtlichen Angaben niederzuschreiben. Er sieht am besten den Fort- und Rückschritt der einzelnen Klassen und Organisationen und kann mit Rat und Tat den Leitern zur Seite stehen.

Notizbuch.

Das Notizbuch sollte ein treuer Begleiter jedes Beamten sein; denn „was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“. Mancher gute Gedanke, manche Anregung geht dem verloren, der sich nicht daran gewöhnt, sich Notizen zu machen.

Sammelmappen.

Aus leeren Brunnen kann man nicht schöpfen, daher ist der Lehrer am leistungsfähigsten, der viel Material aufgespeichert hat, und das kann jeder ohne viel Ausgaben ermöglichen, wenn er sich Sammelmappen in Form von Schnellheftern anlegt, die dann z. B. die Aufschrift tragen könnten: „Wort der Weisheit“, „ernste Gedichte“, „Vorlesungen“, „Aus dem Leben großer Männer“, „heitere Gedichte und Geschichten“ usw. Man findet in dieser Zeitung einen passenden Artikel oder in jener Zeitschrift ein Gedicht oder eine Geschichte, und bald hat man seine Sammelmappe gefüllt und braucht nicht lange nach Lehrstoff zu suchen.

Niederschriften.

Stichwortartige Niederschriften von seinen Reden und Aufgaben sollte sich jeder Lehrer und Beamte machen, damit sie ihm bei Wiederholungen Arbeit und Mühe ersparen. Zum Beispiel man gibt die Aufgabe „Das Gebet" und hat vielleicht stundenlang gesucht nach passenden Fragen und Beispielen. Wäre es nicht töricht, auf irgendeinem fliegenden Blatt seine Anmerkungen zu machen, das gleich nach dem Unterricht in den Papierkorb und in den Ofen wandert? Sicher wird in einigen Monaten oder in einem Jahr wieder eine Aufgabe über „Gebet" zu geben sein, und wie schön, wenn man dann noch die alte als Anhalt hat.

Spruchregister.

Es gibt viele Mitglieder, die Hunderte von Bibelstellen im Gedächtnis haben, sie wörtlich zitieren können, aber die wenigsten können Kapitel und Vers angeben. Da das aber im Unterricht oder beim Reden oft nötig ist, sei ein Spruchregister empfohlen, das in jeder christlichen Buchhandlung für Mk. 1.20 erhältlich ist und in alphabetischer Anordnung zirka 3000 Bibelsprüche enthält.

Neukirchener Kalender.

Fragen Sie einmal, was Ihre Zuhörer und Schüler in einer Rede oder Aufgabe gern haben, und die Antwort wird lauten: Etwas Neues, eine Begebenheit, eine Geschichte. Der Neukirchener Kalender hat wohl alle Vorteile andrer Kalender und bringt auf der Vorderseite des Kalenderzettels die Erklärung einer Bibelstelle und auf der Rückseite täglich eine passende Geschichte oder Begebenheit. Er sei allen denen, die ihn noch nicht kennen, empfohlen. Er kostet einzeln 90 Pf.

Außerdem hat der Neukirchener Kalender noch einen Bibel-Lesezettel, der nur einige Verse für jeden Tag vorsieht und ist besonders für die zu empfehlen, die weder Zeit noch die Energie haben, sich täglich dem Studium der Heiligen Schriften zu widmen. Empfehlenswert ist es, nach der Hauptmahlzeit, wo meistens alle Familienmitglieder zugegen sind, diese paar Verse zu lesen, um ein wenig Ewigkeitswerte mit hineinzunehmen in den grauen Alltag, so daß der Herr nicht nur im Gottesdienst, sondern täglich mit Seinem Wort unter uns wohnt.

Gesangbuch.

Sehr oft kann man bemerken, daß sogar Lehrer und Beamte ohne Gesangbuch in die Versammlungen kommen, manche mit der Ausrede, sie könnten die Lieder ja auswendig, andre unter dem Vorwande, daß man sich nicht mit dem Gesangbuch herumschleppen könnte. Einige Gemeinden haben im Versammlungsraum ein Bücherbrett, wo jeder sein Buch findet, und sollte man das Buch selbst nicht brauchen, so kann man es einem Freund oder Kind borgen, weniger den Mitgliedern, die ja selber ein Buch haben sollten. Als Pfadfinder hat der Schreiber dieser Zeilen durch diesen kleinen Liebesdienst oft seine tägliche gute Tat erfüllt.

Der Spät-Pfennig.

Wir haben schon viel gepredigt, daß ein Lehrer ohne „Wegweiser" nicht imstande ist, sein Amt hundertprozentig auszuführen; dennoch mag es Fälle geben, wo es mittellosen Geschwistern wirklich ein Opfer ist, monatlich 40 Pfennige für den „Wegweiser" zu geben, und so haben wir im Stettiner Distrikt den Spätpfennig eingeführt. Jeder, der nach der Eröffnung der Lehrerklasse den Saal betritt, gibt aus freien Stücken 1 Pfennig in eine bereitstehende Büchse, und für diese Pfennige wird der Gemeindepräsident den wirklich bedürftigen, mittellosen Beamten einen „Wegweiser" schenken, ohne daß ein dritter davon weiß. Der Spätpfennig ist für niemanden ein Opfer, aber in größeren Gemeinden kann manchem dadurch eine Freude bereitet werden und er spornt uns auch zur Pünktlichkeit an, denn Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige. Und sind keine Armen da, so kann man für das gesammelte Geld Schriften über Erziehung kaufen, wovon dann alle Besucher der Lehrerklasse wieder Vorteil haben.

Gelegenheitsmissionare.

Die Mission ist glücklich genug, zirka 20 Traktate zu besitzen, und so wäre es gut, wenn sich jeder Lehrer eine „Jahrhundertserie" *) zulegte und bei passenden Aufgaben in den größeren Klassen den Schülern ein entsprechendes Traktat übergäbe. Einzelne Traktate sind umsonst vom Gemeindepräsidenten erhältlich. Jeder Beamte oder Lehrer sollte stets Traktate zum Verteilen an Freunde oder Bekannte mit sich führen. Eine Beamtin wurde von einer Frau, die einen kleinen Jungen an der Hand hatte, gefragt, ob sie nicht wüßte, wo in der Nähe ein Kinderhort sei. Die Schwester benutzte sofort die Gelegenheit, nachdem sie entsprechende Auskunft gegeben hatte, sie und den Jungen zur Sonntagsschule einzuladen und gab ihr ein Traktat mit der Adresse des Gemeindelokals. Die Freundin wurde Mitglied und später auch der Junge. Laßt uns daher Gelegenheitsmissionare sein und die Traktate nicht vergessen.

Die Geschichte des Mittelalters berichtet von einem Ritter fürstlichen Geblüts, der einen guten Panzer und die besten Waffen hatte, aber dennoch im Turnier von einem Ritter niederer Herkunft, mit mangelhaftem Panzer und armseligen Waffen, besiegt wurde, warum? Weil der fürstliche Ritter seine Waffen nicht zu gebrauchen verstand. Wir, liebe Lehrer und Beamte, gleichen diesem Fürsten. Wir haben die vollkommensten Lehren, die besten Waffen des Geistes — und doch lassen wir uns oft von denen schlagen, die viel weniger besitzen, aber dieses wenige gründlich anwenden. Wollen auch wir versuchen, unsre Waffen und Hilfsmittel recht zu gebrauchen, dann kann uns niemand den Sieg streitig machen.

---

*) „Jahrhundertserie", 20 neue Traktate über das wiedergeoffenbarte Evangelium und die wiederhergestellte Kirche Jesu Christi, in einem Heft dauerhaft broschiert, zu 20 Pf. (25 Cts.) bei allen Gemeindepräsidenten erhältlich.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Versammlung der Missionsleitungen der Hilfsorganisationen. Am 29. und 30. Dezember 1934 fanden im Missionsbüro zu Basel Versammlungen der Missionsleitungen der Hilfsorganisationen statt. Die Probleme der verschiedenen Organisationen und Klassen wurden eingehend behandelt und Anweisungen und Richtlinien für die Arbeit im neuen Jahre gegeben. Am Samstag, den 29. Dezember, hielten die Missionsleitungen der Fortbildungsvereine für junge Männer und junge Mädchen eine Sonderversammlung ab, in der ihre besondern Fragen und Pläne besprochen wurden. Am Sonntag, den 30. Dezember, vereinigten sich alle Mitglieder aller Missionsleitungen zu einer gemeinsamen Tagung unter der Leitung des Präsidenten Francis Salzner. Wertvolle Belehrungen über die Pflichten, Verantwortlichkeiten und Gelegenheiten der leitenden Beamten der Mission wurden gegeben, das Programm für das kommende Jahr durchgesprochen, die Schwierigkeiten in der Arbeit und die Mittel und Wege zu ihrer Ueberwindung erörtert und neue, bessere Methoden besprochen, die zum Fortschritt der Organisationen dienen könnten. In dieser Versammlung wurden auch die kürzlich berufenen neuen Mitglieder der Missionsleitungen durch das Auflegen der Hände eingesetzt; Präsident Salzner, Missionssuperintendent James G. Anderson und der Schriftleiter des „Sterns" und „Wegweisers" nahmen die Handlungen vor. — Die von den Leitern und Leiterinnen der Organisationen erstatteten Berichte zeigten, daß die Arbeit trotz vielen Schwierigkeiten vorwärtsgeht und daß die Aussichten für das kommende Jahr verheißungsvoll sind. Außer den schon Genannten waren folgende Mitglieder der Missionsleitungen anwesend: wesend:

Frauenhilfsverein: Laura W. Salzner (zugleich als beratende Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen, sowie als Leiterin der Genealogischen Arbeit), Minna Seyffarth, Anna Stoecklin sen. (Schwester Martha S. Roß entschuldigt abwesend.)

Sonntagsschule: Reed M. Broadbent, Eduard Feh, Otto Handschin, Hans Staub.

Fortbildungsverein für junge Männer: Reed M. Broadbent, Friedrich Widmar, Alfred Niederhauser jun., Friedrich L. Biehl.

Fortbildungsverein für junge Mädchen: Louise B. Zimmer, Martha Jäggi, Emmely N. Chappuis, Else Jäggi.

Primarverein: Helen Salzner, Helene B. Zimmer, May Jäggi.

Genealogie: Karl F. Zimmer, Olga Emery.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postcheckkonten der Missionen:

Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.